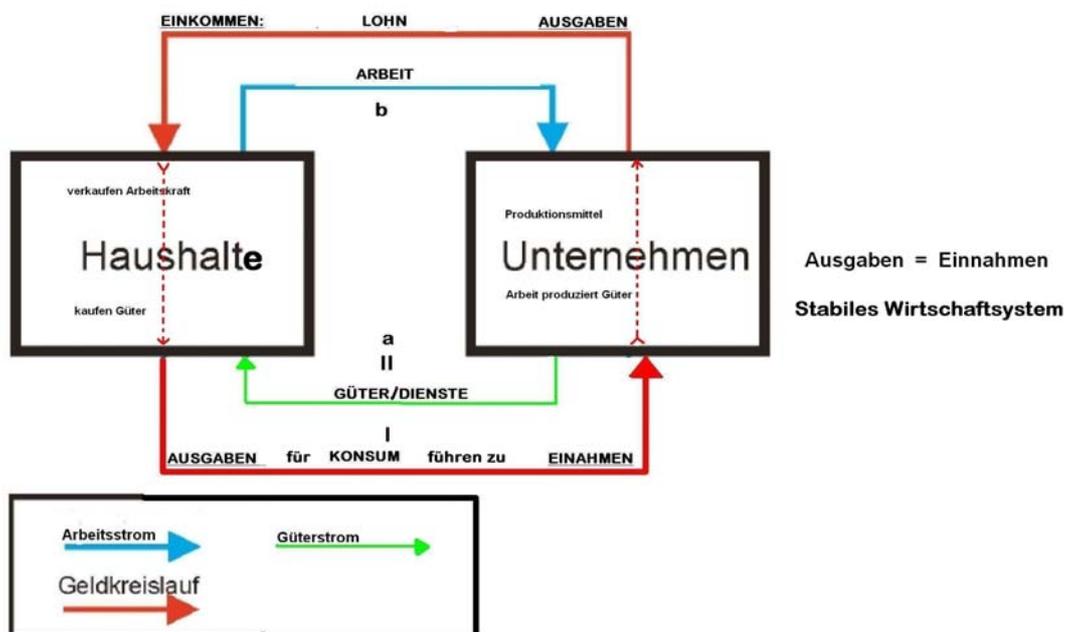


MODELL zur Abbildung von Wirtschaftsvorgängen in der Geldwirtschaft

Das Modell:

Es gibt in unserem Wirtschaftssystem drei große Teilnehmergruppen: Die Banken (Zentralbank, Privatbanken), die Unternehmer und die Leistungslieferanten. Die Leistungslieferanten sind im Wesentlichen die im Wirtschaftsprozess stehenden Arbeiter und Angestellte. Wichtigstes wirtschaftliches Element bzw. Instrument für den Austausch von Leistungen ist das Geld. Der wirtschaftliche Prozess kann wie folgt beschrieben werden:

In den Unternehmen werden Produkte oder auch Dienstleistungen mit Hilfe der Leistungslieferanten hergestellt. Volkswirtschaftlich gesehen, sind die gesamten Unternehmensausgaben Geldzahlungen für die Leistungen dieser Gruppe. Diese Geldzahlungen sind wiederum Einnahmen der Leistungslieferanten. Mit den Einnahmen kaufen sie die Produkte und Leistungen, die in den Unternehmen hergestellt wurden. Ein Schema soll dieses vereinfachte Modell veranschaulichen:



Der einfache Wirtschaftskreislauf zwischen dem Haushalt und Unternehmen
verändert nach : http://de.wikipedia.org/wiki/Wirtschaftskreislauf#Einfacher_Wirtschaftskreislauf

1

Abb. 1: Modellschema. (s. dazu Anmkg. 8)

Die Funktion der Banken ist in diesem Schema nicht aufgeführt aber im Text erläutert.

- An diesem Modell wird anschaulich, dass in einer arbeitsteiligen Wirtschaft Geld ein Zirkulationsmittel ist, das den Leistungsaustausch zwischen Wirtschaftsteilnehmern erst ermöglicht: Während das Geld in die eine Richtung strömt, gelangen die Leistungen in die andere, wo Bedarf dafür ist. Das Geld wird vom Bankensystem bzw. letztlich von der Zentralbank bereitgestellt.
- Auf der Geldseite wird deutlich, dass die ursprünglichen Ausgaben bzw. Kosten des Gesamtunternehmers, mit denen er seine Leistungslieferanten bezahlt (ihre Einnahmen), später als Ausgaben dieser Leistungsträger seine Einnahmen sind.

In einer Volkswirtschaft, die durch eine auf Geld basierenden Wirtschaft (Geldwirtschaft) gekennzeichnet ist, wird als stabil angesehen, dass die volkswirtschaftlichen in Geld erfassten Ausgaben die zukünftigen Einnahmen sind oder anders betrachtet, bei einer stabilen Volkswirtschaft ist die Summe aller Ausgaben gleich der Summe aller Einnahmen. (s. Anm. 1).

Diese Betrachtungsweise leitet sich aus dem kaufmännischen Denken von einer ausgeglichenen Bilanz ab. Nun sind alle Modelle Ansichten, Abstraktionen mit dem Versuch, einen ganzheitlichen dynamischen Prozess – hier die Wirtschaft – auf sogenannte Wesenheiten zu reduzieren (s. Anm. 8). Das vorliegende Modell vernachlässigt u.a. besonders die Übergänge

- a. von den Ausgaben der Leistungslieferanten als Konsumenten zu den Einnahmen der Unternehmen als Produkthanbieter. (Konsumentenmarkt)
- b. von den Ausgaben (Kosten) der Unternehmen zu den Einnahmen der Leistungslieferanten (z.B. Lohnarbeiter, die eigentlichen Arbeitgeber, weil sie ihre Arbeit einbringen).(Arbeitsmarkt)

Diese Übergänge werden in der Wirtschaftswissenschaft gemeinhin in einem anderem Modell beschrieben, dem des „Marktes“.

Das Schema bleibt im besonderen Maße die Antwort auf die Frage schuldig, wie in einem solchen Kreislauf Überschüsse (Zins, Gewinn) verwirklicht werden können. Im Grunde ist die Ausgangsfrage sehr einfach: Wie soll eigentlich in einem geschlossenen System wie das der Volkswirtschaft, in der nur das konsumiert werden kann, was produziert wird, insgesamt ein Überschuss entstehen? (s. Anhang 1, **Binswanger**)

Darüber hinaus ist die Einteilung der Vielfalt von Wirtschaftsteilnehmer in die zwei Kategorien Unternehmer und Leistungslieferanten eine besonders starke Abstraktion.

Ich konzentriere mich auf die Diskussion des Punktes a.

Das Schema zeigt dort zwei Schwachstellen, die den wirtschaftlichen Austausch mit Hilfe des Tauschmittels Geld behindern:

- I. Die Abnehmer behalten ihr Geld für andere Zwecke („Sparen“, Spekulation u.a.)
- II. Die Leistungen werden nicht abgefragt, weil Sättigung herrscht oder an den Bedürfnissen vorbei produziert wird (s. Anm. 3).

Zu II

Die im Unternehmen hergestellten Produkte werden von denen abgenommen, die hauptsächlich an deren Herstellung beteiligt waren. Werden weniger Waren abgenommen, so verbleibt ein Mehr an Waren beim Unternehmer (Mehrwert/Profit). Dieser kann den Produktüberschuss selber konsumieren oder er hat ein Verwertungsproblem (s. Anm. 4 u. 4a). Dies ist die **Warensseite** (Produktionssphäre) des aus gegenläufigen, von einander abhängigen Kreislaufströmen (Geld/Ware) bestehenden Wirtschaftssystems.

Zu I

Auf der **Geldseite** (Zirkulationssphäre) gilt, dass die Ausgaben die zukünftigen Einnahmen sind. Das heißt, eine Volkswirtschaft ist dann stabil, wenn die einzelnen beteiligten Gruppen das wieder ausgeben, was sie einnehmen. Welche Wirkung hat es auf die Volkswirtschaft, wenn einzelne Gesellschaftsgruppen mehr Geld einnehmen, als sie ausgeben können oder wollen, indem sie entweder „sparen“ (man sollte besser von „Einkommensüberschuss erzielen“ sprechen) oder Gewinne machen (Gewinn als positives Saldo aus Ausgaben, bzw. Kosten und Einnahmen)? Es ist logisch, dass sich dieser Überschuss als Geldvermögen in den Taschen dieser Gesellschaftsgruppen **anhäuft**. Wenn dieses Geld nicht wieder ausgegeben wird, sei es als Konsum oder Investition (eine besondere Konsumart), sondern in Schweitzer oder privaten Tresoren gelagert oder von Spekulationskassen (z.B. Girokonten) gehalten wird oder in Spekulationsblasen zirkuliert, fehlt es der Volkswirtschaft. Diesem nicht ausgegebenen Geldüberschuss stehen produzierte Güter, bzw. Leistungen gegenüber, die nicht vom Markt geräumt werden. Unternehmen gehen pleite, die Volkswirtschaft schrumpft.

Das folgende Zahlenbeispiel soll diese Aussagen illustrieren :

Hier wird die sog. reiche Gruppe, bei der die Einnahmen größer sind als die Ausgaben und die einen Bevölkerungsanteil von 20%, umfassen soll, in ihren Einnahmen dem großen Rest der Bevölkerung gegenübergestellt. Sie soll einen Einnahmeanteil von 40% am BIP haben, hier mit 2000 Mrd. €/Jahr angegeben (lt. Stat.Bu.Amt hatte 2001 ein Bevölkerungsanteil von 18% einen Anteil von ca. 47% am Gesamteinkommen). Beim großen Teil der Bevölkerung sind im Wesentlichen die Ausgaben so groß wie die Einnahmen. Die Ausgaben des kleinen reichen Teils mögen bei konstant (!) z.B. bei 720 Mrd. Euro/Jahr liegen, das sind 36% des anfänglichen (!) BIP von 2000 Mrd. Euro. Der Überschuss würde dann anfänglich bei 4% BIP, bzw. 10% bezüglich der anfänglichen Einnahmen liegen, der voraussetzungsgemäß angehäuft wird. Da die Ausgaben immer auch die zukünftigen Einnahmen sind, schrumpft das BIP im folgenden Jahr, in unserem Beispiel um 80 Mrd. Euro (4% von 2000). Das BIP schrumpft unter diesen Voraussetzungen

solange , bis die Ausgaben der reichen Gruppe gleich deren Einnahmen sind, d.h. bis in unserem Beispiel 720 Mrd. Euro 40% des dann erreichten BIP ausmachen, also auf 1800 Mrd. Euro. Der Überschuss ist dann natürlich auf null geschrumpft

Das Entscheidende bei diesem Vorgang ist, dass der reiche Teil seine Einnahmen nicht konsumieren kann oder will und dadurch Überschuss (s. Anm. 5) angehäuft wird. Die Frage ist, wie in einem Kreisprozess dieser Überschuss abgebaut werden kann, ohne dass die Wirtschaft schrumpft? Verändern lässt sich diese Situation nur, wenn der Überschuss (s. Anm. 6 u.7) in die Volkswirtschaft fließt. Das geschieht heute über Kredite, wenn dafür Zinsen bzw. Gewinne winken. Diese verschärfen aber auf die Dauer das Problem. Es entsteht ein spiralförmiger Prozess (s. Anhang 1: **Binswanger**)

Wie kommt es zu diesem Prozess?

Das Gleichgewicht von Kauf und Verkauf, volkswirtschaftlich gesehen, von Ausgaben und Einnahmen wäre die Grundlage eines krisenfreien Wirtschaftsablaufes. Sie ist für eine Warentauschwirtschaft unmittelbar gegeben. Dort wird Ware gegen Ware getauscht. Verkauf kann nur durch gleichzeitigen Kauf stattfinden und umgekehrt. Die in der Hand ihrer Produzenten zum großen Teil nutzlosen Güter werden für ihn in nützliche Gebrauchswerte getauscht, die sich in der Hand des anderen Tauschpartners befinden

Schon die bloße Ungleichheit der Einkommensverteilung in einer Geldwirtschaft führt tendenziell zu Überschüssen. Behoben wird diese Schwierigkeit, indem der Geldüberschuss an andere Wirtschaftsteilnehmer als Kredite weitergereicht wird, die ihn dann durch ihre Ausgaben in den Kreislauf einschleusen.

Kredite (Schulden) sind Ausdruck einer auf Geld beruhenden Volkswirtschaft, denn Geld ist Ausdruck von Schuldverhältnissen, von tilgungs- und Leistungsversprechen. Es kommt über Kredite in den Umlauf. Zwei Drittel der Geldscheine werden durch die Zentralbank über Kreditvergabe an die Geschäftsbanken in den Umlauf gebracht. Der Rest durch Ankauf von Anleihen, Gold und Devisen. Das Giralgeld, mit dem man ebenfalls bezahlen kann und das als Grundlage das Zentralbankgeld hat, ist nichts anderes als Schulden der Bank ihren Einleger gegenüber, denen wiederum Schulden der Kreditnehmerkunden an die Bank gegenüberstehen. Schulden sind aber auch Ausdruck von Besitzverhältnissen.

Nach der Auffassung von R. Dietz (s. sein Artikel „In Memoriam Gerhard Margreiter“, 2008, weitere Artikel auf: <http://www.rd-coaching.at>) stellt Geld einen Ausgleich zwischen dem Geben und Nehmen von Leistungen her. Wenn eine Leistung geliefert wurde, wird Geld statt einer anderen Leistung angenommen, um es zu einem späteren Zeitpunkt und einem anderen Ort gegen eine andere Leistung einzutauschen. Insofern ist Geld also ein Versprechen auf Ausgleich und nicht der Ausgleich selbst. Dahinter steht eine komplexe Beziehungsstruktur (Relation). Sie besteht zum Einen in dem Vertrauen des Geldakzeptierers auf die Garantie der Erfüllung des Ausgleichsversprechens und zum Anderen in den Machtverhältnissen der Vertragsparteien Geldgeber und –nehmer, die sich in Wertzahlen des Kontraktes (Höhe der Geldeinheiten) ausdrückt. In dieser Art schafft Geld auch Beziehungen (Relationen). Wer Geld besitzt hat eine andere Machtposition als der entsprechende Besitzlose (s. Anmkg. 8b und Simmel, Georg, Die Philosophie des Geldes, 1958).

Jede arbeitsteilige Geldwirtschaft ist darauf angewiesen, dass Leistungen und Gegenleistungen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten stattfinden können. Das bedeutet, dass es Vertrauensverhältnisse, beziehungsweise Kreditverhältnisse gibt, weil die Teilnehmer darauf vertrauen müssen, dass sie für ihre Leistungen zu einer anderen Zeit, an einem anderen Ort auch Gegenleistungen erhalten. Die Aufgabe des Bankensystems (Privat- u. Zentralbanken) besteht dabei darin, die Sicherheit zu liefern, dass der warenliefernde Teilnehmer in angemessener Zeit eine Gegenleistung erhält.

Nun könnte der Schuldner seine Schulden durch Leistungssteigerung tilgen, um dafür das Geld zu verdienen. Gesamtwirtschaftlich kann aber der Schuldner seinen Kredit nur zurückzahlen, soweit er seine Leistung absetzen kann, denn erst dann erhält er Geld für die Kredittilgung. Das ist die Ohnmacht des Schuldners. (Anmk. 8b) Erbringt er die Leistung zusätzlich zu seinem bestehenden Konsum und wird sie abgenommen, **wächst die Volkswirtschaft**. Schränkt er seinen Konsum ein, um die Schulden zu bezahlen, **schrumpft die Wirtschaft** (s. Anmk. 8a Grundwiderspruch).

Entscheidend bei der Leistungssteigerung zur Schuldentilgung ist nun, dass bei gleichem Schlüssel der Einkommensverteilung dies auch eine Einkommenserhöhung der Gläubigerseite bedeutet, da in einer

arbeitsteiligen Volkswirtschaft die Leistungserhöhung einer gesellschaftlichen Gruppe synergetisch Leistungserhöhungen der anderen nach sich zieht

So entsteht ein zusätzlicher Überschuss, der wiederum vom Schuldner übernommen werden muss, soll eine volkswirtschaftliche Schrumpfung vermieden werden. Das Ergebnis? Die erhöhte wirtschaftliche Leistung des Schuldners führt zu einem ständigem Schuldenwachstum, da durch die Einkommenserhöhung des Gesamtgläubigers zusätzliche Schulden übernommen werden müssen.

Schulden können volkswirtschaftlich nur durch Entschuldung getilgt werden. Entweder kommt es zu einer geordneten ausgehandelten Entschuldung, die einen gleichzeitigen Verzicht oder Abbau der Geldvermögen bedeutet (s. **Anmkg 10**) oder es tritt eine chaotische Entschuldung durch private oder staatliche Insolvenz ein. Letztere spielte in öffentlichen Diskussion zur Lösung der Finanzkrise 2010 eine bedeutende Rolle.

Überschüsse, insbesondere Zins und Gewinn, führen derart zu einem ständigen Wachstumszwang.

Es entsteht eine Wachstumsspirale (s. Anmk. **4a** und Anhang **1 Binswanger**).

Dabei wächst zwangsläufig auch das Guthaben-Schulden-Paar. Dies bedeutet zwar für junge Volkswirtschaften eine kurzfristige Lösung, aber irgendwann kommt das System an eine Grenze (bei Keynes "Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals", bei Marx „tendenzielle Fall der Profitrate“ genannt), zu beobachten bei jungen Volkswirtschaften wie die osteuropäischen und asiatischen als starkes Wachstum und den alten wie die europäischen als verlangsamtes Wachstum.

Die Politiker werden unsere Wirtschaftskrise nicht lösen können, wenn sie, wie die neoliberalen Wirtschaftswissenschaftler diese Überschussproblematik ausblenden und nicht angehen, entweder, dadurch, dass die Entstehung gedämpft bzw. gedeckelt (s. <http://www.meudalismus.dr-wo.de/html/meudalismus.htm>) oder der Überschuss durch Steuermaßnahmen (nicht nur steuerliche) abgeschöpft wird. Dies würde auch zum Vorteil der reichen Gruppen reichen. Hauptursache für die Entstehung unserer krassen Einkommen- bzw. Vermögen- Ungleichverteilung ist die Möglichkeit, durch Besitz knapper Wirtschaftsgüter wie Geld, Boden und Produktionsmittel **im großen Stil** leistungsloses Einkommen zu erzielen. In einem Artikel von Harald Wozniowski (www.dr-wo.de) steht: „Einsamer Reichtum basiert auf der Verarmung der Bevölkerung – Gemeinsamer Reichtum auf der Beschränkung der Reichen“.

Ergebnis

Das Modell zeigt, dass eine ungleiche Einkommensverteilung zu wirtschaftlichen Störungen führen kann. Dies ist eine ethische bzw. politische Frage und keine der Mechanik oder des Regelkreises (s. Anm. **8 u. 8a**).

Extreme ungleiche Einkommensverhältnisse entstehen vor allem dann, wenn es in der Gesellschaft Möglichkeiten gibt, durch den **bloßen Besitz von knappen, aber für alle notwendigen Gütern leistungsloses Einkommen zu erzielen**.

Anders ausgedrückt ist das die Aneignung von gesellschaftlich hergestellten Werten aufgrund von privatem Eigentum bzw. Besitz, der Widerspruch zwischen privater Verwertung und gesellschaftlicher Produktion.

In einer modernen arbeitsteiligen Industriegesellschaft sind:

- Produktionsmittel knappe Güter. - **Ihr Besitz führt zu Profiten.**
- Weiterhin ist der Boden ein knappes, nicht vermehrbares Gut. – **Sein Besitz führt zur Bodenrente.**
- Aber besonders ist Geld ein solches Gut, denn das Geld ist nicht nur bloßes Tausch-, sondern auch Aufbewahrungsmittel, das durch Hortung dem Wirtschaftskreislauf entzogen werden kann. Es ist darüber hinaus Wertmessung, reduziert auf eine Zahl und Ausgrenzungsmittel (Wer kein Geld hat, fällt aus dem Wirtschaftsprozess heraus). **Der Besitz von Geld führt zum Zins als leistungsloses Einkommen.** (z. Zins u. z. Fkt. der Banken s. **Anmkg. 9**)

Lösungsvorschläge

(diese können nur unvollständig sein)

Die Instabilität des Wirtschaftsprozesses liegt in der Überschussproblematik.

Wie werden Geldüberschüsse außer durch Sparen erzielt?

1. Durch Einkommensunterschiede, z.B. Managergehälter. Sie sind so groß, dass sie nur zu einem Teil für den Konsum ausgegeben werden können.
2. Durch leistungsloses Einkommen, das auf Besitz beruht, nämlich:
 - a. Eigentum und Besitz von Produktionsmittel (Unternehmen); er führt zum Profit (Unternehmergeinn).
 - b. Eigentum und Besitz von Geld; er führt zum Zins.
 - c. Eigentum und Besitz von Boden und Immobilien, er führt zur Pacht bzw. Miete

Hier setzen die Lösungsvorschläge an:

- Zu 1: Steuerliche Maßnahmen.
- Zu 2a: Eine Maschinensteuer, eine entsprechende Lohnpolitik und die Einführung eines Bedingungslosen Grundeinkommens könnten zu einer Minimalisierung der Gewinnrate führen (Autor Moewe)
- Zu 2b: Gesellschaftliche Kontrolle der Banktätigkeiten. Eine Nutzungs- und Kreditgebühr würde zu einer Minimalisierung des Zinses führen (Freiwirtschaftler: Gloetze, Creutz, Regionalgeld, u.a., s. Anmk. 9.).
- Zu 2c: Eine Kommunalisierung würde das leistungslose Einkommen aufgrund von Bodenbesitz abschaffen (Freiwirtschaftler)

Es geht darum, die Anhäufung von Überschüssen durch Maßnahmen abzuschöpfen, wie z.B. den genannten, sonst hilft sich das Wirtschaftssystem selbst. Es schrumpft: Firmen gehen pleite, verschwinden und mit ihnen zum großen Teil die Geldvermögen/Schulden der Gläubiger/Schuldner. In der Realität bildet sich der Schrumpfungsvorgang durch Konjunkturzyklen ab. Diese verstärken aber die Ungleichverteilung der Eigentumsverhältnisse dadurch, dass es rechtzeitig vor einem Abschwung immer Eigentümer gibt, die ihr Vermögen sichern können. Bei dem nächsten Aufschwung haben sie dann bessere Bedingungen, ihr Vermögen zu vergrößern. Die treibende Kraft für Entstehung der Überschussproblematik – Zins, Gewinn, Pacht – ändert sich nicht.

Die Bibel empfiehlt zu den Konjunkturzyklen eine kluge Alternative: "Alle sieben Jahre sollst du ein Erlassjahr halten", 5. Mose, 15,1. (Anmerkung 10)

Kurzfristig übernimmt der Staat als „infallibler Schuldner“ eine andere Lösung. Da er in der Lage ist, die Rückzahlung von Schulden in die weite Zukunft zu verschieben, mildert er durch Schuldenübernahme die Überschussproblematik kurzfristig, löst sie aber nicht.

Als **ironische** Bemerkung im Klappentext zum Buch von P.C. Martin:

„Aufwärts ohne Ende“, 1988 heißt es dazu : (In Klammern eigene Ergänzungen)

Zum ersten Mal in der Geschichte ist es gelungen, das Überschuldungs(/Überschuss)-Problem, das letztlich auf einen unlösbaren Gläubiger/Schuldner-Konflikt und den Bürgerkrieg hinausläuft, zu entschärfen – durch den größten Trick der Weltgeschichte: durch die Einführung des Sonderkontos "Staat", das immer weiter belastet wird, ohne dass es uns belastet. ... Paul C. Martin, lange Zeit als "Crash-Prophet" verschrien, erklärt: „Das ist es! Ich widerrufe! Jedes Problem löst sich hinfort von selbst, auch das der sogenannten >> Überschuldung<< - indem wir alle noch viel schneller noch viel höhere Schulden (/Geldvermögen) machen. Eine Alternative zu dieser Politik ist weder diskutabel, noch in Sicht!

Anmerkungen:

1. Einfache Reproduktion

Marxisten bezeichnen ein Wirtschaftssystem, bei dem das Produzierte vollständig konsumiert wird, das Modell der einfachen Reproduktion. Es erfüllt die Bedingungen der Nachhaltigkeit: Output = Input.

2. Saysche Theorem

Dieses Axiom lässt sich auch als Saysche Theorem umformulieren: Jede Produktion (jedes Angebot) schafft sich ihre (seine) eigene Nachfrage – oder – „Bei der Produktion des Sozialproduktes .. entsteht auf der anderen Seite das Volkseinkommen .. , und dessen Ausgabe schafft Nachfrage .. nach dem Sozialprodukt.“ (B. Senf, Die blinden Flecken der Sozialökonomie, 2002, Kap. Elemente d. klass. Theorie, S.46). Dieses Theorem ist eines der zentralen Lehrsätze der klassischen und neoliberalen Wirtschaftstheorie.

3. Stabilität des Geldkreislaufes

Die in dem dargestellten Modell enthaltenen Abstraktionen verführen dazu, es wie ein in der Technik bekannter Regelkreis (Vergaser-Motor, Temperaturregung eines Aquarium) anzusehen. Wegen der angegebenen Störstellen I und II wäre ein solcher Regelkreis instabil. Während die etablierten Ökonomen meinen, die Störstelle I (Geldhortung) sei durch die Zinserhebung im Prinzip behoben und sich in der Theoriebildung auf das Problem von Nachfrage und Angebot (Störstelle II) im Wirtschaftsgeschehen beziehen, konzentrieren sich die Freiwirtschaftler besonders auf das Problem der Geldhortung (Störung I) mit der Erklärung, daß der Zins die prinzipielle Instabilität des Geldkreislaufes noch verstärkt.

Bei den Störfällen I und II schwankt die Geldmenge: entweder wird Geld dem Kreislauf entzogen (Hortung) oder es gibt im Verhältnis zur Warenmenge zu viel oder zu wenig Geld (Nachfrage/Angebot – Problem von Waren). Bei den Volkswirtschaftlern wird die Instabilität unseres Wirtschaftssystems deswegen auch als Problem der Steuerung der Geldmenge (genauer Geldvolumen) im Verhältnis zur Warenproduktion angesehen. Dies wird mathematisch beschrieben durch die Formel $M \times V / Q = P$, dabei bedeutet M die Geldmenge, V die Geldumlaufgeschwindigkeit und Q das Bruttoinlandsprodukt, gemessen in Geldeinheiten. P ist dann das durchschnittliche Preisniveau.

Wenn P konstant ist, wird der Wirtschaftskreislauf als stabil angesehen. Deshalb versucht die für die Stabilität verantwortliche staatliche Institution, das Geldvolumen ($M \times V$) entsprechend dem Bruttosozialprodukt zu steuern. Sie hat aber Schwierigkeiten in der genauen Bestimmung der Geldmenge, außerdem entfaltet der Leitzins als Steuerinstrument angesichts der nicht unter ihrer Kontrolle stehenden Girogeldausweitung, nur eine geringe Steuerwirkung. Die etablierten Ökonomen (klassische Monetaristen) haben deswegen erfolgreich vorgeschlagen, eine geringe konstante Inflation in Kauf zu nehmen (Maarstrichkriterien), da die gegenteilige Bewegung – Deflation – noch schwieriger zu steuern sei.

Die Instabilität wird aber dadurch nicht behoben, sondern nach Meinung der Freiwirtschaftler nur noch verstärkt.

H. Chr. Binswanger geht davon aus, dass die Stabilität nicht zu erreichen ist, da die Notwendigkeit der Erzielung von Überschüssen dem widerspricht. Er geht von einer Wachstumsspirale der Wirtschaft aus (s. Anhang 1)

4. Wachstums- und Schuldendynamik im entwickelten kapitalistischen Wirtschaftssystem

Gesamtwirtschaftlich gesehen, werden die in Unternehmen (Gesamtunternehmer) hergestellten Produkte von denen abgenommen, die sie mehrheitlich hergestellt haben. Werden weniger Waren abgenommen, so verbleibt ein Mehr an Waren beim Unternehmer. Dies führt letztlich zum Mehrwert bzw. zum Gewinn (Profit). Der Gesamtunternehmer kann den Produktüberschuss selber konsumieren oder er hat ein Verwertungsproblem. Das Verwertungsproblem besteht darin, dass der Gewinn im kapitalistischen System durch ein Mehr an Geld realisiert wird ($G \rightarrow W + MW \rightarrow G + MG$). Der Warenüberschuss (Mehr an Waren) erhält erst durch den Umtausch in Geld seinen Wert (Mehrwert, Gewinn), reduziert auf eine Zahl.(Denkmodell des Kaufmanns, s. Anhang. 3)

Wie könnte eine Verwertung des Warenüberschusses aussehen?

Die Unternehmen

- Sie könnten den Warenüberschuss selbst konsumieren, indem sie ihn untereinander abnehmen (kaufen). Das dafür notwendige Geld wird durch Kredite bereitgestellt, die beim gegenseitigen Leistungsaustausch

wieder getilgt werden. Sie konsumieren so den Profit durch ihr Luxusleben – Bauen von Palästen. Die Wirtschaft wächst dann nicht.

- Eine besondere Art des Unternehmerkonsums ist die Investition, wobei auch hier wieder Kredite eine Rolle spielen (s.o). Nach dem Modell von Binswanger (s. Anhang 1) akkumulieren die Kredite über Investitionen in einem dynamischen Wachstumsprozess. Investitionen führen zu Produktionssteigerungen entweder durch Produktionsausweitung oder Produktivitätssteigerungen. Wird diese nicht an die Lohnabhängigen durch Arbeitszeitverkürzung weitergegeben, vergrößert sich der Warenüberschuss und damit das oben skizzierte Problem. Die Wirtschaft wächst und es wachsen zugleich die Schulden der Unternehmen, sowie spiegelbildlich die Geldvermögen der Privaten.
- Die Unternehmen können außerdem den Warenüberschuss ins Ausland transportieren. Das ist der Fall des Exportüberschusses, bei dem mehr Waren exportiert als importiert werden. Die Waren werden so ins Ausland transferiert und dort der Profit realisiert. Die einheimische Wirtschaft wächst dann nicht.
- Es könnte aber auch Folgendes eintreten: Der Warenüberschuss vergrößert das Warenangebot. Die Preise erniedrigen sich im Durchschnitt, die Haushalte können mehr kaufen und den Warenüberschuss konsumieren. Das Mehr an Waren wird so als Mehrwert zu den Lohnabhängigen transferiert – nach Marx und den Kapitalismusvertretern ein unwahrscheinlicher Fall, weil das Erzielen von Profit (Mehrwert) für den Unternehmer überlebensnotwendig ist (s. Anhang 1; Investitionszwang/Gewinnrealisierung u. Anmk. 7). Die Wirtschaft wächst nicht und die Unternehmen können aus ihrem Warenüberschuss den Gewinn nicht realisieren. (s. Anhang 2 Brodbeck)

Der Staat, die Privathaushalte

Es können aber auch die Privathaushalte und der Staat als Repräsentant aller Haushalte („Der Staat sind wir!“) Kreditnehmer sein. Sie kaufen mit dem Kredit den Warenüberschuss, um ihn zunächst nur zu konsumieren und seine Rückzahlung, wie im Falle des Staates, in die weite Zukunft zu verschieben. Dadurch häufen sich Schuldenberge auf der Seite der Haushalte und des Staates und Geldvermögen auf der Seite der Unternehmen.

Schuldentilgung

Werden die Schulden getilgt, gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Die Schuldner schränken ihre Ausgaben ein – sie sparen – und tilgen mit dem Gesparten. Dann schrumpft die Volkswirtschaft. Oder
2. Die Schuldner verkaufen zusätzliche Leistungen, um mit dem Geld die Schulden zu tilgen. Diese Möglichkeit besteht nur für die Privathaushalte, wenn die Unternehmen bereit sind, die zusätzliche Leistungen abzunehmen. Das ursprüngliche Problem des Warenüberschusses stellt sich dadurch von Neuem. Es kommt zur von Binswanger beschriebenen Wachstumsspirale.

An dieser Stelle wird klar, dass ein profitorientiertes Geldsystem notwendigerweise über Schuldaufnahme Wachstum produziert, soll es problemlos funktionieren.(s. Anmk. 4a und Anhang 1, Binswanger)

Schulden und Wachstum sind Eigenschaften des profitorientierten, auf Geld basierenden Wirtschaftssystems.

4a. Profitrealisierung, Schulden und Wachstum

Der Gewinn ergibt sich, wenn die Differenz aus Einnahmen minus Ausgaben positiv ist, also

$$\mathbf{Einnahmen > Ausgaben}$$

Für eine Volkswirtschaft bedeutet dies Wachstum.

Frage: Wie ist dort ein positiver Saldo möglich, wenn die Ausgaben der Unternehmen, die sie als Lohn insgesamt aufbringen, Einnahmen der Käufer sind, mit denen diese den Teil der produzierten Waren abnehmen, der dieser Einnahmehöhe entspricht?

Antwort: Für das Mehr an Waren (Mehrprodukte) müssen sich Kreditnehmer finden, die mit dem Kredit in Höhe des Wertes dieser Mehrprodukte das Mehr an Waren abnehmen. Dieser Wert entspricht dem Gewinn (Profit). Und die Volkswirtschaft wächst entsprechend.

Dies stellt also den Umtausch des Warenüberschuss (Mehr an Waren) in Geld als Mehrwert (MG = Profit) dar:

$$\begin{array}{c} \mathbf{G} \Rightarrow \mathbf{W} + \mathbf{MW} \Rightarrow \mathbf{G} + \mathbf{MG} \\ / \qquad \qquad \qquad / \quad / \\ \mathbf{S} \Rightarrow \text{-----} \Rightarrow \mathbf{S} + \mathbf{MS} \end{array}$$

Symbole: **G** = Geld; **MG** = Mehr Geld; **S** = Schulden; **MS** = Mehr Schulden; **W** = Waren; **MW** = Mehr Waren.

BEISPIEL:

Die Unternehmen geben eine Gesamtlohnsumme von 2.000 Mrd. € ($S = G = K_0$) aus, die durch einen Kredit (S) vor finanziert wird. Es werden nun Waren (W) dieses Wertes produziert. Außerdem ein Mehr an Waren (MW) mit einem Wert von 200 Mrd. € (MG), der einer Profitrate (PF), bezogen auf K_0 , von 10% entspricht. Dafür wird ein Kredit dieser Höhe aufgelegt, mit der Schuldner das Mehr an Waren abnehmen.

Mit der Lohnsumme + Mehrwert ergibt sich ein gesamter Wert der produzierten Waren von 2.200 Mrd. € (K_1), der auf der Unternehmerseite als Einnahme zu verbuchen ist. Wird dieser wieder insgesamt zur Produktion von Waren investiert, so entsteht, unter der Voraussetzung einer Profitrate von 10%, ein Mehr an Waren im Wert von 220 Mrd. € Das BIP wächst um diesen Betrag. Gleichzeitig entsteht eine weitere Schuld in der Höhe des Mehrwertes bzw. Profits. Die neuen Lohnkosten von 2.200 Mrd. € + neuer Mehrwert von 220 € ergeben eine neue Gesamtsumme von 2.420 Mrd. € (K_2), abermals investiert ergibt sich ein weiteres Mehr an Waren von 242 Mrd. € usw.. Das K und damit die Schuld S wächst entsprechend der Funktion:

$$K_n = K_0 * (1 + PF)^n$$

(Selbst wenn nicht alle Einnahmen investiert werden, sondern ein Teil konsumiert, wächst die Schuld exponentiell, aber mit einer anderen Steigung, s. Th. Lang: Geld u. Zins als monetäre Ursache..., 1998, Fachverl. Soz..ökonomie)

5. Sparen als Restgröße

„Das Sparen ist nicht in erster Linie vom Zins abhängig, sondern ist vor allem eine Restgröße – nämlich das, was vom Einkommen nach Abzug der Konsumausgaben übrigbleibt. Dies ist eigentlich eine ziemlich triviale und banale Einsicht, auf die fast jeder unvoreingenommene Mensch in unseren Breiten von selber kommen würde. ...Warum brauchte es erst eine Revolution im ökonomischen Denken und einen Keynes, ..., um diese Realität der Beweggründe des Sparens wahrzunehmen?“ (B. Senf, Die blinden Flecken der Sozialökonomie, 2002, Kap. John Maynard Keynes, S. 202)

6. Bedeutung des „Sparens“ in der klassischen und neoliberalen Theorie

Die beiden Theorien sehen den Überschuss – sie verwenden das Wort „sparen“ – als zentrale Voraussetzung für das Funktionieren und die Entwicklung der modernen Volkswirtschaft: Ohne Überschuss (Sparen) keine Investition. Der Überschuss wird als Konsum und besonders wichtig als Investition in den wirtschaftlichen Kreislauf zurückgeführt, dadurch wäre die vorher durch Sparen (Ausgabenreduktion) entstandene Lücke im gesamtwirtschaftlichen Kreislauf wieder geschlossen, und es gäbe eine Übereinstimmung zwischen Sozialprodukt einerseits und gesamtwirtschaftlicher Nachfrage andererseits. Doch Investitionen führen zur Produktivitätssteigerung und den damit verbundenen Problemen (s. Anhang 1).

7. Die Quelle des Überschusses

Sozialisten, als auch ihre Gegenspieler die Kapitalisten sehen die Notwendigkeit, Überschuss in der Produktion zu erzielen, im Wettbewerb. Dazu K.H. Brodbeck, Umrisse einer postmechanischen Ökonomie, <http://www.fh-wuerzburg.de/professoren/bwl/brodbeck/postmech.htm> ; S.6-8, in: R. Benedikter (Hg.), Postmaterialismus, Band 1: Einführung postmaterialistische Denken, Wien 2001, S. 117-142.

Er sieht die Quelle nicht so sehr im Wettbewerb, sondern im „Denkmodell des Kaufmanns“, aus Geld mehr Geld zu machen (s Anhang 2):

„Wenn es einen *Überschuß* (durch „Ausbeutung“) gibt, dann wäre es für eine Firma vorteilhaft, auf einen Teil des Überschusses pro Produkt zu verzichten, die Preise zu senken und durch größere Marktanteile insgesamt die *Profitmasse* zu erhöhen. Andere werden das aber nachahmen. Wenn also der Wettbewerb funktioniert, führen schrittweise Preissenkungen zur *Elimination* jedes Überschusses. Der *Einzelvorteil* einer Preissenkung schwindet, wenn sie allgemein nachgeahmt wird.

Es muß also eine Quelle in der Wirtschaft geben, durch die unaufhörlich ein *neuer* Überschuß entsteht, der im Gewinn, in steigenden Löhnen und im Zins erscheint. Diese Quelle ist die *kreative Umwälzung* gewohnter Muster der Produktion und des Konsums. Schumpeter hat das als *alleinige* Quelle des Zinses klar erkannt. Das kaufmännische Interesse an einer *Verzinsung* des Kapitals unterwirft nach und nach alle Lebensbereiche, mit dem Ziel, durch *Innovationen* einen Pioniergewinn zu erwirtschaften, der einerseits aufgenommene Kreditzinsen zu tilgen erlaubt, andererseits auch anderen an der Produktion Beteiligten höhere Einkommen verschafft. Da aber jede Neuerung früher oder später auf *Nachahmer* stößt, sorgt der Wettbewerbsprozeß dafür, daß die *relativen* Vorteile wieder verschwinden. Die Gewinne schmelzen weg und machen *erneute Innovationen* notwendig, um so in permanenter Beschleunigung und Umwälzung jährlich jenen Überschuß zu erwirtschaften, der im Zins, aber auch in *steigenden Einkommen* volkswirtschaftlich erscheint. Der Preis dieses Prozesses ist die immer wieder neue *Zerstörung* alter Gewohnheiten, traditioneller Handlungsregeln, wie sie in der Technik, beim Konsum oder in den übrigen Bereichen der menschlichen Kultur erscheinen.“ (K.H. Brodbeck (Kreativität und Unsicherheit; zur Synthese von Schumpeter und Keynes, 1996, <http://www.khbrodbeck.homepage.t-online.de>).

8. Modelldenken.

Nach Brodbeck (s. K.-H. Brodbeck, Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie, WBG, 2007, S. 220) ist die Grundlage unserer heutigen Ökonomie das Denkmodell des Kaufmanns. Auf den Punkt gebracht bedeutet es, aus Geld noch mehr Geld zu gewinnen: **$G \rightarrow G + MG$** . (s. auch Anm. 4). Das Denken des Kaufmanns bezieht sich auf seine Tätigkeit (s. Anhang 2).

Modelldenken ist in den Naturwissenschaften üblich. Nun sind alle Modelle Ansichten, Abstraktionen mit dem Versuch, eine ganzheitliche Erscheinung oder einen dynamischen Prozess – z.B. die Wirtschaft – auf sogenannte Wesenheiten zu reduzieren. Wenn wir zum Beispiel von dem „Baum“ sprechen, haben wir eine bestimmte Vorstellung vom Baum – ein Modell: Krone rund, Stamm länglich, Wurzeln netzförmig. Im Alltag sprechen wir vom „elektrischen Strom“. Dahinter steht das Modell eines Wasserstroms in einem Schlauch. In der Tat lässt sich das wesentliche elektrische Gesetz, das Ohmsche Gesetz, anhand eines Wasserstroms im Schlauch ableiten. Modelle bilden bestimmte Aspekte der sog. Wirklichkeit ab und lassen Voraussagen zu, die dann, wenn das Abbild stimmt, regelmäßig eintreffen.

In der Politik neuerdings üblich ist das Modell des Haushaltes einer schwäbischen Hausfrau (Merkel 2009), wenn über die Volkswirtschaft gesprochen wird. Damit wird die Notwendigkeit des Sparens begründet, wodurch es dem Haushalt und analog dazu der Volkswirtschaft wieder gut gehe. Leider stimmt an dieser Stelle das Modell nicht, da der Haushalt der schwäbischen Hausfrau ein offenes System ist, bei dem Geld von außen herein kommt und nach außen wieder abgeben wird. Die Volkswirtschaft ist ein geschlossenes System mit einem Geldkreislauf, bei dem - soll es ihr nicht schlecht gehen (schrumpfen) - die Ausgaben die zukünftigen Einnahmen sein müssen. Dient das Sparen dazu, Geld aus dem Geldkreislauf herauszuziehen, schrumpft die Volkswirtschaft.

Bei Kreislaufmodellen volkswirtschaftlicher Lehrbücher werden die Haushalte als Lieferanten der sogenannten Produktionsfaktoren Arbeit, Boden, und Kapital gleichermaßen bezeichnet, so als ob absurder Weise in den Unternehmen sich zusätzlich zur Arbeit der Boden und das Kapital in Güter verwandeln. Indem die Haushalte und Unternehmen gleichrangig nebeneinander gestellt werden, verschleiert das Kreislaufmodell die gesellschaftlichen Verhältnisse, die zum Überschuss bzw. Profit führen. Diese Darstellung verfälscht, dass allein die Arbeitskraft in der Lage ist, in den Unternehmen die für den Markt bestimmten Leistungen zu erbringen und dass die Haushalte, die im Wesentlichen nur ihre Arbeitskraft besitzen, diese dazu an den Unternehmer für ihren Lebensunterhalt verkaufen müssen.

Es sind dies die Produktionsverhältnisse, bei denen die gesellschaftlich erzeugten Ergebnisse der Produktion „privat“ angeeignet werden. Auf der Basis von Eigentumsverhältnissen vollzieht sich dadurch eine Trennung von Arbeit und Arbeitszielen.

8a. Kapitalistischer Grundwiderspruch

Im kapitalistischen Wirtschaftssystem stellen Angestellte und Arbeiter, die im Wesentlichen nichts anderes besitzen als ihre Arbeitskraft, Waren her, die am Markt ihre Verwertung finden. Die Produktionsmittel und die so mit ihrer Hilfe produzierten Waren unterliegen der privaten Verfügungsgewalt der Eigentümer. Dadurch entsteht der Gegensatz zwischen privater Warenherstellung und Warenaneignung und gesellschaftlicher Wertrealisierung. Dieser Gegensatz macht die Dynamik der kapitalistischen Wirtschaftsweise aus. Er bildet sich dadurch ab, dass auf der Betriebsebene die Arbeitsentgelte Ausgaben sind, während auf der volkswirtschaftlichen – der gesamtwirtschaftlichen – Ebene sie Einnahmen der Unternehmen sind.

*«... So verlangt jeder Kapitalist, daß seine Arbeiter sparen sollen, aber nur seine, weil sie ihm als Arbeiter gegenüberstehen; beileibe nicht die übrige Welt der Arbeiter, denn sie stehen ihm als Konsumenten gegenüber. Der Umstand, dass die Werte nicht nur produziert, sondern auch realisiert werden müssen, gebiert die große **Paradoxie der Krise**, die auf Überproduktion an Waren beruht, für die sich keine Käufer finden: Erst eine Gesellschaft, in der das Elend nicht den Mangel, sondern den Überfluss als Ursache hat, muss den Widerspruch aushalten, Armut im größten Reichtum zu produzieren. Dieser Widerspruch, der von den einzelnen Kapitalbesitzern selbst am Leben gehalten wird, indem sie Konsumtionskraft ihrer Arbeiter versuchen so niedrig wie möglich zu halten, während sie gleichzeitig an einer maximalen Konsumtionskraft aller Arbeiter ... interessiert sind, ist für Marx die letzte Ursache der immerwiederkehrenden Krisen und Rezessionen, (MEW 25, S. 259).. Um der Krise zu entfliehen, muss der Markt »daher beständig ausgedehnt werden«.... »Die kapitalistische Produktion strebt beständig, diese ihr immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs neue und auf gewaltigerem Maßstab entgegenstellen«.* Robert Misik (Marx für Eilige, Aufbau, 2009, S. 107):

Dieser fundamentale Gegensatz – nämlich “der eigentumsrechtliche Ausschluss aller Interessenten (vor allem den eigentlichen Produzenten), die das Produkt brauchen, von dessen Verwendung” begründet die grundsätzliche Entfremdung des Menschen im kapitalistischen Wirtschaftssystem gegenüber ihrem eigenem Handeln.

“Ausgangspunkt und bleibende Grundlage der herrschenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung ist – so absurd wie in der Marktwirtschaft selbstverständlich - der Gegensatz zwischen Herstellung und Bedürfnis, der mit dem Eigentumsrecht des Produzenten gesetzt ist... wobei man sich ruhig auch schon daran erinnern darf, dass in dieser Gesellschaft als Produzent gilt, wer das Eigentumsrecht am Produktionsprozess besitzt: Hersteller ist nicht der Mensch, der - bzw. insofern er - tatsächlich Hand anlegt, sondern die Rechtsperson, die Firma in der Regel, die das Produkt hat herstellen lassen und der es daher nach Recht und Gesetz gehört. (eingescannt aus Heft 2-10 der Zeitschrift GegenStandpunkt, die Marx'sche „Arbeitswertlehre“)

8.b Die Ohnmacht der Schuldner

E. Gloetzl: “Die Ohnmacht der Schuldner“ in „Das Wechselfieber der Volkswirtschaften“, Z.schrft.f.Sozialök., 121, 1999, S.12

„Es steht nicht im Ermessen der Schuldner, die Gesamtheit der Schulden durch zusätzliche Warenproduktion oder Dienstleistungen (d.h. durch Fleiß) abzubauen. Über den Abbau der Gesamtheit der Schulden entscheiden letztlich nur die Gesamtheit der Gläubiger und nicht die Schuldner. Diese Aussage ist fundamental ..., aber leider nicht... evident, weil man sich leicht dadurch täuschen läßt, daß diese Aussage für den individuellen Schuldner natürlich falsch ist.

Die Gesamtheit der Schulden kann aber, ohne Änderung der durchschnittlichen Kassenhaltungen, ohne Geldschöpfung und ohne Ausgabenkürzungen nur in dem Ausmaß von den Schuldnern abgebaut werden, in dem die Gesamtheit der Gläubiger bereit ist, ihre Guthaben abzubauen und damit Waren oder Dienstleistungen der Schuldner zu kaufen. Insbesondere können auch Kreditzinsen nur in dem Ausmaß zurückgezahlt werden, als die Gläubiger bereit sind, Waren oder Dienstleistungen von den Schuldnern zu kaufen.

Eine Zurückzahlung von Schulden durch Änderung der Kassenhaltungen ist nur in dem Ausmaß möglich, wie Schuldner ihren liquiden Kassastand verringern können. Abgesehen davon, daß der Kassastand liquider Mittel bei Schuldnern immer möglichst niedrig sein wird, bedeutet das Transferieren von liquiden Mitteln von den Schuldnern zu den Gläubigern, ohne daß diese damit Realgüter nachfragen, eine Verringerung der nach Realgütern nachfragewirksamen Geldmittel, was einer Rezession gleichkommt, die für die Schuldner noch schlimmer ist.

Bei Einbeziehung der Geldschöpfung ist zu beachten, daß dabei im heutigen System der Geldschöpfung mit Krediten jeweils Schulden im gleich hohen Maße entstehen. Bei Geldschöpfung ohne Kredite, wie zB bei der Geldschöpfung durch Ankauf von Gold, ist es eben die Notenbank, die Waren (Gold) im entsprechenden Ausmaß anstelle der Gläubiger ankaufen muß. Versuchen die Schuldner, das Geld für die Schuldenstilgung durch Ausgabenkürzungen aufzubringen, indem sie z.B. Lohnzahlungen vermindern, folgt daraus unmittelbar eine Rezession wegen mangelnder Nachfrage der Lohnempfänger. Wenn mit dem aus Rückzahlungen erhaltenen Geld nicht Waren (Investitions- und Konsumgüter) gekauft werden, wird das Geld dem realen Wirtschaftskreislauf entzogen. In diesen Fällen fließen diese überschüssigen Mittel dann in den Finanzgütersektor. Das ist genau derjenige Fall, in dem das Say'sche Gesetz nicht mehr gilt.“

9. Problem der Zinsmarge

Die Berechtigung der Erhebung eines Zinses wird mit dem Preis des Geldes begründet, wenn man es verborgt. Der Preis spiegelt den Aufwand und die Knappheit bzw. Begehrtheit einer Leistung. Durch Geld ist die Verteilung der Leistungen in einer arbeitsteiligen Wirtschaft erst möglich. Es ist ein öffentliches Gut. Bei einer reibungslos funktionierenden Wirtschaft darf Geld nicht zu knapp und nicht zu viel sein. Der Zins soll dies automatisch regeln. Hier spielt das Banksystem mit seiner Aufgliederung in Zentral- und Geschäftsbanken eine zentrale Rolle. Die Zentralbank (ZB) läßt Geld drucken bzw. prägen und verborgt es gegen Zins und Sicherheiten an die Geschäftsbanken. Diese geben auf dieser Grundlage Kredite an Nichtbanken aus, die zu Girogeld auf Girokonten führen. Die Verteilungsfunktion des von der ZB hergestellten ZB-Geld wird erhöht durch Girogeld, mit dem man genauso wie mit Bargeld Leistungen bezahlen kann, ohne dass Bargeld von Hand zu Hand gehen muss. Damit verbindet sich die Hoffnung, dass die Zinssetzung durch die Z.B. an die Geschäftsbanken weitergegeben wird, damit der Zins seine Regulationsfähigkeit voll entfaltet. Die Erfahrung zeigt aber eine geringe Steuerwirkung dieser Maßnahme wegen der Kreditschöpfungsmöglichkeiten innerhalb des Bankensystems. Der Grund liegt aber auch in der Möglichkeit der Geldbesitzer, die Geldmenge markwidrig künstlich knapp zu halten. Bargeld kann in den Tresoren gehortet, Girogeld in Spekulationskasse (z.B. Girokonten) gehalten werden. Oder Geld zirkuliert in Spekulationsblase. Eine Geld- und Kreditgebühr, wie sie Gloetzl u.a. vorschlägt, würde dieses Problem lösen.

Trotz dieser Maßnahme bliebe ein Problem ungelöst. Wie ermittelt die Geschäftsbank den Preis ihres Aufwandes, wenn sie Kredite vergibt – ihre eigentliche Aufgabe? Sie berechnet ihn jährlich prozentual in Bezug zum Kreditumfang. Das führt zur Zinsmarge. Diese verschwindet durch keine Gebührenerhebung. Würde die Kreditvergabe Tätigkeit nach dem tatsächlich anfallenden Aufwand bezahlt, wäre der Kredit für geringe Geldmengen teurer als für größere. Das würde die Neigung zur Geldhortung vergrößern.

10. Entschuldung

Die Moses-Variante des permanenten Erlasses scheint die vernünftigste zu sein, die in der Weltgeschichte bisher gefunden wurde, um soziale Gebilde ... zustabilisieren.....Gesellschaften, die solche Korrekturen nicht eingebaut haben, gehen entweder den üblichen Weg, den alle antiken Völker beschritten, die aufgrund unlösbarer debitistischer Probleme schließlich sämtlich untergingen: Athener, Spartaner, Römer. Oder sie machen den zustabilisieren.....Gesellschaften, die solche Korrekturen nicht eingebaut haben, gehen entweder den üblichen Weg, den alle antiken Völker beschritten, die aufgrund unlösbarer debitistischer Probleme schließlich sämtlich untergingen: Athener, Spartaner, Römer. Oder sie machen den <großen Umweg>, den wir heute erleben, indem sie einen <infalliblen Schuldner> einbauen, den Staat. (P.C. Martin: Der Kapitalismus, 1990, S. 195 – 196).

Das Problem, Überschüsse (Gewinne) zu erzielen.

„Dies ist offensichtlich nicht möglich, wenn das Geld, das die Unternehmungen den Haushalten für ihre Produktionsleistungen bezahlen, das zu deren Einkommen wird, einfach wieder von den Haushalten dazu verwendet wird, um die Produkte zu kaufen, die die Unternehmungen mit ihrer Hilfe hergestellt haben, wenn also das Geld nur im Kreis läuft. Denn dann würden sich Einnahmen und Ausgaben der Unternehmungen nur immer gerade ausgleichen. Es gäbe also in der Summe von Gewinnen und Verlusten kein positiver Saldo, keine Unternehmungsgewinne. Es könnten also weder Zinsen bezahlt werden, noch Reingewinne erzielt werden, die das Risiko decken. Ein positiver Gewinnsaldo und damit die Möglichkeit, Zinsen zu bezahlen und Reingewinne zu erzielen, die das Risiko deckt, kann somit gesamtwirtschaftlich nur entstehen, wenn Geld zufließt“.

Die Lösung

„Wie fließt aber in der modernen Wirtschaft Geld zu? Wir wissen es bereits: indem die Unternehmungen bei den Banken Kredite aufnehmen, die die Banken mindestens zum Teil durch Geldschöpfung bereitstellen, also durch Vermehrung der Geldmenge auf dem Kreditweg. Die Unternehmungen brauchen die Kredite – ich wiederhole – um zu investieren, um das aufgenommene Geld, zusammen mit dem reinvestierten Reingewinn für den Kauf von zusätzlichen Arbeits- und anderen Produktionsleistungen zu verwenden. So steigen die Einkommen der Haushalte als Anbieter dieser Produktionsleistungen mit dem Wachstum der Produktion.

Dabei ist zu beachten: Die Haushalte geben ihr Einkommen, das nicht gespart wird, sofort aus, denn die Haushalte müssen ja überleben. Sie werden daher sofort zu Einnahmen der Unternehmungen. In diesem Zeitpunkt können die Unternehmungen aber nur die Produkte verkaufen, die schon produziert worden sind, die sie also vor der neuen Investition hergestellt haben, für deren Herstellung sie also im Betrag der neuen Investitionssumme weniger Geld ausgegeben haben. Das bedeutet aber auch, dass die Einnahmen der Unternehmungen vor den Ausgaben für die Produkte, die sie verkaufen, steigen. So können im Wachstumsprozess im Durchschnitt, also im Saldo von Gewinnen und Verlusten, gesamtwirtschaftlich stets Gewinne entstehen.

Auf diese Weise hält sich der Kapitalisierungs- und Wachstumsprozess mit Hilfe der Schulden, die zu Geld werden, selbst im Gange. Er wird zu einem *perpetuum mobile*. Der Wirtschaftskreislauf weitet sich zu einer Wachstumsspirale aus. In ihr entstehen die Gewinne, die nötig sind, damit sich diese Spirale immer weiter ausweiten kann, zusammen mit der realen Produktion.“ (H. Ch. Binswanger in einem Vortrag 2007, 7. Dez. in Wien)

Wie fließt also der modernen Wirtschaft zusätzliches Geld zu? Wohlgermerkt, die Unternehmungen borgen sich dieses zusätzliche Geld und zahlen damit Leistungen der Haushalte. Damit produzieren Sie schließlich zusätzliche Produkte. Die Produktion wird mengenmäßig erhöht. Inzwischen kaufen die Haushalte mit diesem durch die zusätzlichen Einnahmen gestiegenem Einkommen, die vor der zusätzlichen Investition mit weniger Geld produzierten Produkte. Es entsteht ein Geldüberschuss.

Wie lässt sich die o. zitierte Erläuterung von Binswanger konkretisieren, wie bildet sie sich in der Realität ab? Dazu als Beispiel der folgende Versuch.

Unternehmergewinn:

Binswanger definiert Unternehmensgewinn wie folgt:

„Der Unternehmungsgewinn ist demgegenüber ein Residuum, das sich aus der Differenz zwischen den Einnahmen ergibt, die sich aus dem Verkauf der Produkte ergeben, und den Ausgaben, die vorher beim Kauf bzw. Einsatz der Produktionsleistungen entstanden sind“ (S. 366, Die Wachstumsspirale). An anderer Stelle wird der Unternehmensgewinn als zusammengesetzt aus Zins und Reingewinn gesehen (S.310, dito,... Anteil am Unternehmungsgewinn ... Form des Zinses ... in Form des Reingewinns..) Wenn aber Fremdkapitalgeber „grundsätzlich außerhalb der Unternehmung“ (S. 78 dito) stehen, kann das so nicht formuliert werden. Dann muss der Zins ein Teil der Ausgaben sein und die Differenz aus Einnahmen und Ausgaben ist dann der Reingewinn als Residuum.

Das Problem

Die Unternehmen (U) schießen 1000 Geldeinheiten (GE), die sie als Kredit erhalten haben, als Bezahlung an die Haushalte (H) vor, wodurch 100 Wareneinheiten (WE) produziert werden- Die Haushalte erwerben damit voraussetzungsgemäß sogleich die so produzierten WE, die sie konsumieren. Die Unternehmen erhalten die 1000 GE zurück – der Kreislauf ist geschlossen.

Wie ist nun ein Überschuss (Unternehmergewinn) von **konstant** 100 GE möglich?

Die Lösung (Binswanger)

Die U nehmen einen Kredit von insgesamt 1000 GE auf und bezahlen damit die Leistungen der H. (Die Verteilung der Bezahlung, m.a.W. die Einkommensverteilung bleibt an dieser Stelle unberücksichtigt). Mit Hilfe dieser Leistungen werden 100 WE produziert. Nun soll – nach den Vorstellungen von Binswanger -

zusätzlich Geld dadurch fließen, dass Kredite als Vorschuss aufgenommen, z.B. 100 GE werden. Wozu dient dieser Vorschuss? Er dient dem *“Kauf von zusätzlichen Arbeits- und anderen Produktionsleistungen“* (s.o.). Zum Beispiel können weitere Arbeiter (Haushalte) eingestellt werden, die am vorhandenen Maschinenpark durch besser Auslastung zusätzliche Produkte der gleichen Art – hier 10 WE - herstellen. Die zusätzlichen H erhalten dann den zusätzlichen Vorschuss. Oder es können produktivere Maschinen gekauft und die alten ersetzt werden. Letztlich erhalten dann die in der Maschinenbauindustrie beschäftigten Haushalte den zusätzlichen Vorschuss. Die Herstellung der zusätzlichen WE benötigt Zeit. Inzwischen geben alle im Betrieb beschäftigte Haushalte ihr so erlangtes *“Einkommen, das nicht gespart wird, sofort aus, denn die Haushalte müssen ja überleben“*. Ihr Einkommen beträgt $1000\text{GE} + 100\text{GE} = 1100\text{GE}$. Damit nehmen sie die vorher produzierten 100 WE ab, die für die U billiger, nämlich 1000 GE, waren (s.o. *„...für deren Herstellung sie also im Betrag der neuen Investitionssumme weniger Geld ausgegeben haben“*). Die U haben damit Einnahmen von 1100 GE und einen Gewinn von 100 GE. Es stehen aber diesen Einnahmen in gleicher Höhe Schulden gegenüber und eine Erhöhung der Produktion von 100 WE auf 110 WE. Die Gewinne entsprechen der Zunahme der Schulden und die Zunahme der Schulden einer Zunahme der Einnahmen von H. Die gesamten Einnahmen der U **inklusive der Gewinne** ($1000\text{€} + 100\text{€}$) müssen nun wieder in die neue größere Produktion gesteckt (**investiert**) werden. Das ist die zweite Wachstumsrunde. Wieder werden, wie oben beschrieben, 100 GE zusätzliche Kredite aufgenommen, um zusätzliche 10 WE zu erzeugen usw. In der zweiten Runde wäre die Schuld auf 1200 gestiegen, die Produktion auf 120 WE gewachsen usw.. Im Schema stellt sich das wie folgt dar:

Schema:

Nr.	U- Kredit (Schuld) (GE)	Bezahlung H vor Erhöhung (GE)	Produktion vor Erhöhung (WE)	Kaufpreis/ Einnahmen H (GE)	Reingewinn GE	Zusätzliche WE
1.	1100	1000	100	1100	100	10
2.	1200	1100	110	1200	100	10
3.	1300	1200	120	1300	100	10
4.	1400	1300	130	1400	100	10
5.	usw.					

Wegen der Erzielung des Gewinnes in konstanter Höhe, wachsen die Schulden der Unternehmer linear. Ihnen stehen wachsende Einnahmen als Sichtguthaben der Haushalte gegenüber. Auch die Produktion von Waren wächst linear. Da aber der Unternehmensgewinn als Rate (Zinsrate + Gewinnrate) gefordert wird, dürfte das Wachstum exponentiell aussehen.

Das Wachstum kommt deswegen zustande, weil die Unternehmungen ihren Überschuss zur Produktionsausweitung (die Produktion wird mengenmäßig erhöht) **investieren**. Der Gewinn wird durch eine Verschuldung der Unternehmen realisiert. Das ist ja auch nicht erstaunlich, da die Unternehmen voraussetzungsgemäß dazu Kredite aufnehmen (s.o. *„Wie fließt aber in der modernen Wirtschaft Geld zu? Wir wissen es bereits: indem die Unternehmungen bei den Banken Kredite aufnehmen.“*).

Aber es gibt auch andere gesellschaftliche Gruppen, die Überschüsse haben. Bei den Haushalten setzt Binswanger voraus, dass diese ihre Einnahmen gleich wieder ausgeben und dass „Sparen“ offensichtlich als Reduzierung der Ausgaben angesehen wird: *„Die Haushalte geben ihr Einkommen, das nicht gespart wird, sofort aus, denn die Haushalte müssen ja überleben“*. Doch die Manager als Haushaltsgruppe haben so hohe Einkommen, dass sie diese für ihren eigenen Konsum gar nicht ausgeben **können**.

Und dann gibt es da noch den Staat als Schuldner und natürlich Haushalte, die nicht in der Situation von Managern sind und zum Überleben Schulden aufnehmen müssen. Auch sie können Kreditnehmer sein. Sie kaufen mit dem Kredit den Warenüberschuss, um ihn zunächst nur zu konsumieren und seine Rückzahlung, wie im Falle des Staates, in die weite Zukunft zu verschieben. Dadurch häufen sich Schuldenberge auf der Seite der Haushalte und des Staates und Geldvermögen auf der Seite der Unternehmen. Werden die Schulden getilgt, gibt es zwei Möglichkeiten:

1. Die Schuldner schränken ihre Ausgaben ein – sie sparen – und tilgen mit dem Gesparten. Dann schrumpft die Volkswirtschaft.
2. Die Schuldner verkaufen zusätzliche Leistungen, um mit dem Geld die Schulden zu tilgen. Diese Möglichkeit besteht nur, wenn der Gesamtgläubiger bereit ist, die zusätzlichen Leistungen abzunehmen. Das ursprüngliche Problem des Warenüberschusses stellt sich dadurch von Neuem. Es kommt zur von Binswanger beschriebenen Wachstumsspirale.

Warum müssen aber Unternehmen Gewinne realisieren? Binswanger argumentiert wie folgt (Die Wachstumsspirale“, 2006, S. 368):

„Wenn dies nicht der Fall ist, sinkt die Gewinnrate und damit die Bereitschaft der Aktionäre (Anm.: Wer sind die Aktionäre und woher haben sie ihr Geld?) und damit auch der Banken, zusätzliches Geld als Kapital zur Verfügung zu stellen, was wiederum zu einer weiteren Senkung der Gewinnrate führt, bis schließlich die minimale Gewinnrate unterschritten wird, die genügt, damit das Risiko (Anm.: Die Banken sichern sich gegen dieses Risiko durch sog. Pfänder?), das mit dem Kapitaleinsatz verbunden ist, gedeckt wird. Wird sie unterschritten, werden die Aktionäre ihren Kapitaleinsatz zurückziehen. Entsprechend werden die Banken ebenfalls den Kapitaleinsatz reduzieren und ihre Kredite kündigen. Aus der Unterschreitung der minimalen Gewinnrate würde so nicht nur eine Minderung des Kapitalzuwachses und damit des Wachstums resultieren, sondern eine effektive Schrumpfung der Wirtschaft.“

Danach liegt der Schlüssel für den Zwang, Profite erzielen zu müssen, in der Hand der Kapitalbesitzer. Wie Casino-Spieler fordern sie eine Entschädigung für ihr Risiko, dass ihr Kapitaleinsatz verloren gehen könnte.

Anhang 2: Das Denkmodell des Kaufmanns – Zins und Profit

Nach Brodbeck (s. K.-H. Brodbeck, Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie, WBG, 2007, S. 220) ist es die Grundlage unserer heutigen Ökonomie. Auf den Punkt gebracht bedeutet es, aus Geld noch mehr Geld zu gewinnen: $G \rightarrow G + MG$ (besser: $G_n \rightarrow G_{n-1} + MG$). Das Denken des Kaufmanns bezieht sich auf seine Tätigkeit. Wie kommt es dazu?

Ein Kaufmann handelt mit Waren (Gütern/Leistungen). Er erhält Waren und gibt sie an den Kunden weiter und dieser u. U. an den nächsten usw.. Es entsteht dabei der Eindruck eines gerichteten Stromes. Übersehen wird dabei die Voraussetzung, nämlich das Geld. Die Kaufmannstätigkeit ist ohne die Ausbildung eines Geldsystems gar nicht denkbar (s. Anmk. 1). Warum ist für den Kaufmann (Händler) ein entwickeltes Geldsystem so wichtig? Selbst wenn ein Kaufmann von seinem Kunden statt Geld Waren erhalten würde, wie das durchaus bei seefahrenden Händler früherer Jahrhunderte der Fall war, hätten er nur wenig Nutzen davon. Was sollte damals ein Händler mit den vielen Kilogramm indischer Gewürze anfangen, die er für seine Waren im Austausch erhielt? Nutzen konnte er in seinem heimischen Land nur daraus ziehen, wenn er dort dafür Geld (als Joker) erhielt, das er gegen andere für ihn nützliche Waren eintauschen konnte.

Kaufleute üben ihre Tätigkeit nur dann aus, wenn sie erwarten können, einen Betrag zu erzielen, der höher ist, als den, den sie ausgegeben haben. Dies ist für den Kaufmann selbstverständlich. Wie kommt es zu dieser Selbstverständlichkeit? Was ist eigentlich die Leistung, für die er zu recht Bezahlung erwarten kann? Sie ist die Leistung, die in der Warenverteilung steckt. Die Größe dieser Leistung ist aber schwierig zu bemessen. Hier liegt das Problem! Sie misst sich nach der Menge der Waren(Leistungs)abgabe, nämlich als Anteil an dieser Menge, also als einen Prozentsatz. Je mehr er an Waren abgibt, um so mehr erhält er als "Ausgleich" für die Leistung der Warenverteilung zurück., da eine große Warenmenge auch einen großen Aufwand bedeutet. Dieser "Ausgleich" übersteigt in der Regel den Wert der Leistung, der in der Warenverteilung steckt (wie wird er bestimmt?), denn er bemißt sich eher nach der Knappheit der Waren als nach der Warenverteilungsleistung. Diese Knappheit gibt ihm die Macht, **mehr** zu fordern. Wird die Menge in Geld ausgedrückt, ist der Prozentsatz gleich dem Zinssatz. Mathematisch formuliert ist der Zins ΔK gleich der Menge K multipliziert mit dem Zinssatz. Der Kaufmann erhält ein Mehr zurück als er gegeben hat, den Zins bzw. Profit ($K_n \Rightarrow K_{n-1} + \Delta K$, bzw. $G_n \rightarrow G_{n-1} + MG$). Dieser Charakter der Kaufmannstätigkeit beherrscht sein Denken und überträgt sich von dort auf die gesamte Geldwirtschaft, sowie der sie tragenden Gesellschaft. Er trägt in sich schon den Keim des Wachstums. Wenn das Mehr (oder ein Teil davon) nicht dem eigenem Konsum dient, sondern dazu benutzt wird, noch mehr Waren zu erwerben, haben wir Wirtschaftswachstum (Anmk. 2 u. 3).

Vergleich: Zins/Profit

Auf den ersten Blick erscheinen die beiden Begriffe Zins und Profit identische zu sein: Man erhält mehr zurück, als man gegeben hat. Sie sind aber unterschiedlich

Zins

Der Zins ist eine relative Flussgröße, in die die Zeit eingeht und die sich auf eine jeweils vorangehende Größe bezieht: Die Differenz ΔK (der Zins) zwischen einer Anfangsgröße K_0 und einer sich entwickelnden Endgröße, innerhalb eines bestimmten festen Zeitraumes bezogen auf die Anfangsgröße ist der Zinssatz: $\Delta K / K_0 = \text{Zinssatz } (z)$. Diese Beziehung ist charakteristisch für eine exponentielle Funktion (s. Anmk. 3). Im Denkmodell des Kaufmanns ist der Zins der Lohn für seine Leistung, Waren zu verteilen. Da dieser Lohn an die verteilte Menge gekoppelt ist, wird er nur dann null sein, wenn er überhaupt keine Ware verteilt (Anmk. 4). Die Privatbanken als Geldhändler sind mit den Sollzinsen bei ihren Kunden ein Beispiel dafür.

Profit (Unternehmer – Produktionsmittelbesitzer)

Das Denkmodell des Unternehmers ist das eines Landbesitzers oder eines Feudalherren. Die auf seinem Besitz bzw. Eigentum arbeitenden Menschen, früher waren es Sklaven oder Leibeigene, erhalten einen Lohn, der so hoch ist, dass sie davon leben können. Er ist nicht von der Menge der Produkte bzw. Waren abhängig, die sie erarbeiten. Mit ihren Lohn erhalten die Arbeiter letztendlich einen festen Anteil an der Warenmenge (Anmk. 5). Der Rest gehört dem Unternehmer. Daraus kann er seinen Profit realisieren. Auch hier gilt, je höher die produzierte Warenmenge, um so größer der Profit. Da aber ein fixer Betrag als Lohn für die Arbeiter (inkl. Unternehmerlohn) abgezogen wird, kann sein Profit auch bei einer Warenmenge größer als null auf null schrumpfen. Darin unterscheidet er sich vom Zins. Außerdem wird

der Zins unter Hinterlegung einer Sicherheit vor der Leistungsabgabe festgelegt. Hingegen trägt der Unternehmer das Risiko mit seiner Warenmenge, den Profit auf dem Markt zu realisieren.

Es gibt noch einen anderen wichtigen Unterschied zwischen Zins und Profit. E. Glötzle formuliert ihn folgendermaßen:

“Die Summe aller Zinsen nimmt proportional mit den Investitionen und der Kapitalmasse zu. Die Summe aller Gewinne geht mit den Investitionen und der damit verbundenen zunehmenden Marktsättigung - zumindest relativ - zurück.“ (E. Glötzle: Warum und Wie eines neuen Geldsystems; 1995, S.19)

Gemeint ist damit, dass der Zinserfolg wegen der Zinseszinsformel, volkswirtschaftlich gesehen, ständig wächst, während der Warenabsatz, wg. Sättigung stagniert oder sogar fällt und dadurch die Gewinnrate gegen null tendiert. (Marx: tendenzieller Fall der Profitrate, Keynes: Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals).

Profit (Genossenschaft)

Ein Unternehmen kann aber auch nach dem Vorbild des Denkmodells des Technikers geführt werden. Dies wird vor allem sichtbar, wenn von Mitarbeitern gesprochen wird. Mit dieser Sprechweise sieht der Unternehmer sich selber als Arbeiter unter anderen Arbeitern. Die Waren werden gemeinschaftlich erstellt und die Erlöse entsprechend der Warenmenge und dem jeweiligen Leistungsaufgebot verteilt. Die Arbeiter wären dann anteilmäßig an der Produktionsmenge beteiligt (Genossenschaftsmodell). Die Notwendigkeit von konkurrenzbedingter Investition und deshalb die Notwendigkeit von Profiterzielung könnte auf alle Arbeiter umgelegt werden (Anmk. 6).

Anmerkungen:

1. Bezeichnender Weise war die besondere Entwicklung des Kaufmannsstandes im 15/16. Jh. mit der Entstehung hochstehender Geld-Buchführung- und Banksysteme verbunden (s. dazu das Schema der Handelsverflechtungen im 15/16. Jh. in Der Grosse Ploetz, S. 653). Natürlich gab es Geld schon sehr viel früher: „Keinen großen Einfluss auf den Handel hat wohl zunächst das Aufkommen geprägten Geldes gegen Ende des 7. Jh.s v. Chr. (von Lydien aus). Geprägt werden vorab nur große Nominale, die sich höchstens für den Handel mit Luxusgütern eignen, im übrigen vorzüglich für Repräsentationszwecke benutzt werden.“ (Der Grosse Ploetz, S. 126).
2. Das ist dann die Gier im Denken (Denkmodell) des Kaufmanns (Händlers): mehr....mehr....mehr.... . Sie steckt auch im Denken eines Süchtigen.
3. Das Mehr an Geld, der Zins, wird nun nicht für den eigenen Konsum ausgegeben, sondern „angelegt“, d.h., es werden neue Schuldner gesucht, die dafür wiederum Zinsen zahlen. Insgesamt erhöht sich die zinsbringende Summe um den Zinsbetrag, Es entsteht der Zinseszinsseffekt, das Anwachsen der Gläubigersumme in Form einer Exponentialfunktion. Die exponentielle Funktion ist die Zinseszinsfunktion $K_t = K_0 q^t$ und $q = (1+z)$, sowie $\Delta K = (K_1 - K_0)$; $K_1 = K_0 q^1$ also ist der Zinssatz $\frac{\Delta K}{K_0} = (K_0 q^1 - K_0) / K_0 = q - 1 = z$
4. Auch aus anderen Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, fällt der Zins kaum auf null.
5. Seinen freien Bauern gegenüber verhält sich der Feudalherr anders. Sie, die Bauern, erhielten 9/10tel von dem, was sie auf seinem Besitz produzierten. Der Rest 1/10 war Konsum des Fürsten.
6. Im Übrigen wird ein dem Techniker-Denkmodell verhafteter Unternehmer sehr schnell erkennen, dass der Lohn seiner Mitarbeiter auch die Einnahmen des Unternehmens indirekt bestimmen.